

Volkswirtschaftliche Schriften

Heft 477

Ökonomische Theorie der Frau

**Eine mikroökonomische Analyse von Markt-
und Nichtmarktentscheidungen**

Von

Walburga von Zameck



Duncker & Humblot · Berlin

WALBURGA VON ZAMECK

Ökonomische Theorie der Frau

Volkswirtschaftliche Schriften

Begründet von Prof. Dr. Dr. h. c. J. Broermann †

Heft 477

Ökonomische Theorie der Frau

Eine mikroökonomische Analyse von Markt-
und Nichtmarktentscheidungen

Von

Walburga von Zameck



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Zameck, Walburga von:

Ökonomische Theorie der Frau : eine mikroökonomische Analyse von
Markt- und Nichtmarktentscheidungen / von Walburga von Zameck. –

Berlin : Duncker und Humblot, 1997

(Volkswirtschaftliche Schriften ; H. 477)

Zugl.: Berlin, Freie Univ., Habil.-Schr., 1991

ISBN 3-428-07628-1

Alle Rechte vorbehalten
© 1997 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fotoprint: Werner Hildebrand, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0505-9372
ISBN 3-428-07628-1

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☹

Inhaltsverzeichnis

A. Einführung	11
I. Unzuständigkeit der Ökonomie?	11
II. Ökonomisch relevante Besonderheiten?	12
1. Der Arbeitsmarkt	12
a) Die Sektorenbetrachtung	14
b) Die Stellung im Erwerbsleben	19
c) Die betriebliche Hierarchie	19
2. Die Einkommensstruktur	21
3. Die Zeitstruktur	26
III. Geschlechtsblinde Ökonomie?	27
IV. Ungeeignetes Instrumentarium der Ökonomie?	29
B. Das Arbeitsangebot von Frauen	33
I. Individualmodelle	33
1. Das konventionelle Grundmodell	33
a) Das Modell	33
b) Das Grundmodell und Frauen	40
2. Die Präferenzordnung	43
a) Die aspirationsorientierte Frau	44
b) Die emanzipationsmotivierte Workaholic	46
3. Das Haushaltsproduktionsmodell	48
a) Das Modell	50
b) Das Haushaltsproduktionsmodell und Frauen	57
II. Ehepaarmodelle	59
1. Chauvinistische Modelle	59

2.	Interaktionsmodelle	61
a)	Das FUFB-Modell	62
b)	Das IUFB-Modell	68
C.	Diskriminierung gegen Frauen	72
I.	Das Monopsonmodell der Diskriminierung	75
II.	Overcrowding-Modelle der Diskriminierung	79
1.	Die Equal-Pay-Kontroverse	79
2.	Ein-Gut-Ein-Faktorwelt	83
3.	Ein-Gut-Zwei-Faktoren-Welt	87
4.	Zwei-Güter-Zwei-Faktoren-Welt	90
a)	Das Modell	91
b)	Auswirkungen des overcrowdings	93
III.	Handelsmodelle der Diskriminierung	98
1.	Ein-Gut-Zwei-Faktorenwelt	99
a)	K mobil und variable Diskriminierungspräferenz	100
b)	K mobil und konstante Diskriminierungspräferenz	105
c)	K mobil ohne Diskriminierungspräferenz	108
d)	N mobil ohne Diskriminierungspräferenz	112
2.	Zwei-Güter-Zwei-Faktoren-Welt	119
a)	Mobiler Faktor Kapital	120
b)	Mobiler Faktor Arbeit	123
D.	Die Besteuerung der Marktarbeit	127
I.	Steuerrechtliche und ökonomische Gleichbehandlung	128
II.	Allokative Beurteilung	132
1.	Incentive-Wirkungen	132
a)	Die Besteuerung von ledigen Frauen	132
b)	Die Besteuerung von verheirateten Frauen	137
2.	Wohlfahrtsanalyse	151
a)	Die Besteuerung von Ledigen	152
b)	Die Ehegattenbesteuerung	154
III.	Distributive Beurteilung	158
1.	Positive Analyse	158

a)	Die Einkommensstrukturneutralität	159
b)	Die Eheneutralität	160
2.	Normative Analyse	164
a)	Die Besteuerung von Ledigen	165
b)	Die Besteuerung von Ehepaaren	168
3.	Effiziente Verteilungspolitik	172
a)	Die Besteuerung von Ledigen	172
b)	Die Besteuerung von Ehepaaren	180
E.	Die Besteuerung der Hausarbeit	188
I.	Allokative Betrachtung	188
1.	Das Zwei-Sektoren-Modell	189
a)	Die Nachfrageseite des Modells	190
b)	Die Angebotsseite des Modells	190
c)	Das Gleichgewicht des Modells	191
d)	Die Preisrelationen	191
2.	Die optimale Steuerstruktur	192
a)	Das Steuersystem mit vier Faktorsteuern	193
b)	Das Steuersystem mit drei Faktorsteuern	194
II.	Distributive Betrachtung	199
1.	Positive Aspekte der Steuerfreistellung der Hausarbeit	200
a)	Erwerbstätige am Arbeitsmarkt	200
b)	Hausfrauen	200
2.	Normative Aspekte der Steuerfreistellung der Hausarbeit	203
a)	Das Abhängigkeitsargument	203
b)	Das Argument der unbezahlten Hausfrauenarbeit	205
Anhang A:	Das Zwei-Sektoren-Modell	207
Anhang B:	Die Nichtbesteuerung der Hausarbeit	210
Literaturverzeichnis	212
Sachregister	225

Tabellenverzeichnis

A.1	Frauenanteile in der betrieblichen Hierarchie (BRD 1985)	21
A.2	Geschlechtsspezifische Anteile an der Bruttolohn- und Gehaltssumme (altes Bundesgebiet, 4. Quartal 1994)	22
A.3	Bruttomonatsverdienste weiblicher Angestellter in Prozent der Brut- tomonatsverdienste männlicher Angestellter (altes Bundesgebiet 1993)	25
A.4	Prozentuale Vertretung der Erwerbstätigen in Wochenarbeitsklassen (BRD 1992)	26
A.5	Erwerbs- und Hausarbeitsstunden pro Werktag (BRD 1989)	27
B.1	Kreuzlohnelastizitäten des Marktarbeitsangebots	65
E.1	Schätzungen zum Wert der Haushaltsproduktion: BRD	198
E.2	Schätzungen zum Wert der Haushaltsproduktion: USA, Kanada	199

Abbildungsverzeichnis

A.1	<i>FMBI, FMEI, FIIET</i> (altes Bundesgebiet 1960–1993)	14
A.2	<i>FMSI</i> nach Sektoren (altes Bundesgebiet 1960–1994)	16
A.3	Frauenintensitätsindex der Sektoren Handel, LaFo, Dienste, Waren und Staat (altes Bundesgebiet 1960–1993)	17
A.4	Frauenintensitätsindex des Sektors private Haushalte (altes Bundesgebiet 1960–1993)	18
A.5	Frauenintensitätsindex nach Stellung im Erwerbsleben (altes Bundesgebiet 1960–1993)	20
A.6	Nettomonatseinkommen der Arbeiter/innen nach Einkommensklassen (altes Bundesgebiet 1992)	23
A.7	Nettomonatseinkommen der Angestellten nach Einkommensklassen (altes Bundesgebiet 1992)	23
A.8	Nettomonatseinkommen der Selbständigen nach Einkommensklassen (altes Bundesgebiet 1992)	24
A.9	Nettomonatseinkommen der Beamte/innen nach Einkommensklassen (altes Bundesgebiet 1992)	24
B.1	Grundmodell: Nutzenmaximum bei gemischter Zeitstruktur	36
B.2	Grundmodell: Nutzenmaximum bei ungemischter Zeitstruktur	36
B.3	Grundmodell: Der Einfluß einer Variation des exogenen Einkommens auf die Zeitstruktur bei Superiorität der Freizeit	38
B.4	Grundmodell: Der Einfluß einer Variation des Lohnsatzes auf die Zeitstruktur	39
B.5	Rückwärts geneigte Marktarbeitsangebotskurve	41
B.6	Marktarbeitsangebot der aspirationsorientierten Frau	45
B.7	Marktarbeitsangebot der emanzipationsmotivierten workaholic	47
B.8	Haushaltsproduktionsmodell: Optimale Zeitstruktur	53

B.9	Haushaltsproduktionsmodell: Wirkung einer Erhöhung des exogenen Einkommens	54
B.10	Haushaltsproduktionsmodell: Erhöhung des Nominallohns	56
C.1	Entlohnung durch den Monopsonisten	76
C.2	Das Edgeworth-Modell: Der gemischte Sektor	82
D.1	Individualbesteuerung: Proportionaler und linearer Tarif	134
D.2	Individualbesteuerung: Proportionaler und progressiver Tarif	136
D.3	Proportionale Einkommensteuer: Individuale und rohe Ehegattenbesteuerung	140
D.4	Progressive Einkommensteuer: Individuale und rohe Ehegattenbesteuerung	141
D.5	Proportionale Einkommensteuer: Ehegattensplitting und Individualbesteuerung	144
D.6	Progressive Einkommensteuer: Ehegattensplitting und Individualbesteuerung	145
D.7	Proportionale Einkommensteuer: Rohe Ehegattenbesteuerung und Ehegattensplitting	147
D.8	Progressive Einkommensteuer: Rohe Ehegattenbesteuerung und Ehegattensplitting	147
D.9	Progressive Einkommensteuer und Einkommensstrukturneutralität	160
D.10	Die Entwicklung des Nachteils der rohen Ehegattenbesteuerung bei linearem Anstieg des Grenzsteuersatzes	162
D.11	Die Entwicklung des Splittingvorteils bei linearem Anstieg des Grenzsteuersatzes	163
D.12	Die optimale Einkommensteuer bei identischen Nutzenfunktionen	177

A. Einführung

Die Renaissance der Frauenbewegung¹ zu Beginn der siebziger Jahre hat in der Folgezeit neben der aktuellen tagespolitischen Diskussion in den Massenmedien auch in verschiedenen Wissenschaftsbereichen zu einer Fülle von Artikeln und Monographien geführt, die sich entweder explizit mit Frauen beschäftigen oder die jeweilige Wissenschaftsdisziplin „*with a woman's eye*“ betrachten. Im ökonomischen Schrifttum sind beide Richtungen eher spärlich vertreten²: Eine ausgesprochene Ökonomie der Frau existiert nicht. Worin sind die Gründe für das Fehlen einer systematischen wirtschaftstheoretischen Erschließung dieses Bereichs zu suchen?

I. Unzuständigkeit der Ökonomie?

Als erstes stellt sich die Frage, ob die Wirtschaftswissenschaften für den Bereich Frau überhaupt eine Zuständigkeit beanspruchen können. Eine Gegenfrage trägt hier zur Klärung bei: Zu welchen gesellschaftlichen Problemen muß die Ökonomie Diskussionsbeiträge leisten und wie betreffen diese Fragen die Frauen?

Der Objektbereich der Ökonomie ist nach der analytischen Definition von L. Robbins (1933) nicht über ihren Gegenstandsbereich, sondern über ihre spezifische Analysemethode definiert. „Economics is the science which studies human behaviour as a relationship between end and scarce means

¹ Für die erste Frauenbewegung, die mit dem Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert einsetzte, standen bis in die 90er Jahre die Bildungs- und Erwerbsfrage im Vordergrund, während später die Frage des Wahlrechts für Frauen hinzu kam. Ergebnis der Frauenbildungs- und Frauenberufsbewegung in Deutschland waren die Gründung des *Vereins zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts*, nach ihrem Gründer kurz *Lette-Verein* genannt, und die Neuregelung des höheren Mädchenschulwesens mit Zugang zur gymnasialen und universitären Ausbildung. Die Frauenstimmrechtsbewegung fand in Deutschland 1918 mit der Aufnahme des Frauenwahlrechts in die Weimarer Verfassung ihren Abschluß.

² Als Ausnahmen vgl. in jüngerer Zeit die Sondernummer des *Journal of Labor Economics*, 1986, und die Ausgabe No.1, Winter 1989 des *Journal of Economic Perspectives* zu diesem Themenbereich.

which have alternative uses“³. Der Unterschied zwischen der Ökonomie und anderen Sozialwissenschaften besteht nicht darin, daß ihr ein bestimmter Bereich des Lebens überlassen wird, während jene die übrigen Bereiche übernehmen, sondern vielmehr darin, daß die im ökonomischen Erkenntnisprogramm enthaltenen theoretischen und methodischen Ideen eine besondere Art der Problemstellung und –behandlung in allen Bereichen des menschlichen Lebens erlauben. Wie jedes menschliche Handeln unterliegen auch die Aktivitäten der Frauen, als einer Teilmenge der Menschen, dem Knappheitsaspekt, so daß zweifelsfrei ihre Entscheidungen zum Gegenstandsbereich der ökonomischen Analyse zu zählen sind. Diese Tatsache bildet allerdings nur die notwendige Bedingung für eine explizite ökonomische Betrachtung der Frau. Aus ihr allein läßt sich die Forderung nach einer gesonderten Betrachtungsweise der Aktivitäten einer Teilgruppe nicht ableiten. Sie würde sich erübrigen, wenn

- ▷ zu wenig ökonomisch relevante Besonderheiten vorlägen, um der Mühe einer systematischen Betrachtung für sich allein wert zu sein,
- ▷ die ökonomische Wissenschaft keine geschlechtsspezifischen Verzerrungen aufwiese,
- ▷ das Instrumentarium der Ökonomie ungeeignet wäre, um sich mit dem Problemkreis zu befassen.

II. Ökonomisch relevante Besonderheiten?

Als logisch erster Schritt ist die Frage zu klären, ob ökonomisch relevante Besonderheiten vorliegen, die die Forderung nach einer speziellen Betrachtung der Aktivitäten von Frauen als gerechtfertigt erscheinen lassen. Zur Beantwortung dieser Frage bietet sich als Ausgangspunkt eine Analyse des Arbeitsmarktes an, da für ihn geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselte Daten vorliegen, die eine Grundlage zur Prüfung der Forderung nach einer gesonderten Betrachtung der Aktivitäten von Frauen bieten können.

1. Der Arbeitsmarkt

Eine erste Besonderheit läßt sich konstatieren, wenn auf die zahlenmäßige Repräsentanz von Frauen bzw. Männern am Arbeitsmarkt abgehoben

³ Robbins (1933), S. 16.

wird. Als Maßstab der Repräsentanz wird auf die Vertretung der Geschlechter in der erwerbsfähigen Bevölkerung Bezug genommen, da diese eine demographische Schranke für die Teilnahme am Erwerbsleben bildet. Das männliche und weibliche Arbeitskräftepotential umfaßt hier alle Personen im Alter zwischen 15 und 65 Jahren⁴. Der Frauen-Männer-Bevölkerungsindex (*FMBI*),

$$(A.1) \quad FMBI = \frac{\text{Frauen}_{15-65}}{\text{Männer}_{15-65}} \times 100,$$

zeigt an, in welchem Verhältnis Frauen und Männer in der erwerbsfähigen Bevölkerung repräsentiert sind.

Die Abbildung A.1 zeigt die Entwicklung von *FMBI* für die Bundesrepublik Deutschland von 1960 bis 1993. Es ist eine deutliche Annäherung des weiblichen und männlichen Arbeitskräftepotentials zu verzeichnen. Diese Entwicklung ist das Ergebnis von zwei sich überlappenden demographischen Faktoren. Das Ausscheiden der Kriegsgeneration aus dem Potential übt bei den Frauen einen größeren Effekt aus als bei den Männern, da diese Altersjahrgänge infolge der Kriegseinwirkungen überproportional mit Frauen besetzt sind. Den ausscheidenden Personen stehen Neuzugänge im Potential gegenüber, die nicht durch die Kriegseinwirkungen in ihrer geschlechtsspezifischen Besetzung verzerrt sind. Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, daß mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Dieses Übergewicht der männlichen Bevölkerung schlägt sich in den Neuzugängen voll nieder. Beide Faktoren dürften dazu führen, daß das Ausscheiden der Männer aus dem Potential durch die Neuzugänge tendenziell überkompensiert wird, während bei den Frauen annähernd ein Ersatz der abgehenden Personen stattfindet.

Um festzustellen, ob Frauen entsprechend ihrer Repräsentanz im Erwerbspersonenpotential am Arbeitsmarkt vertreten sind, wird ein Frauen-Männer-Erwerbsindex (*FMEI*) gebildet:

$$(A.2) \quad FMEI = \frac{\text{erwerbstätige Frauen}}{\text{erwerbstätige Männer}} \times 100.$$

Die Abbildung A.1 zeigt die Entwicklung von *FMEI* für die Bundesrepublik Deutschland. Seit Anfang der siebziger Jahre ist ein Ansteigen dieser Maßgröße zu beobachten, so daß die relative Repräsentanz der Frauen bei den Erwerbstätigen zugenommen hat.

⁴ Diese Eingrenzung erklärt sich aus dem Arbeits- und Versicherungsrecht. In der Literatur finden sich andere Abgrenzungen, u.a. die Personen von 15 bis 74 Jahren, die gesamte Wohnbevölkerung und die Wohnbevölkerung im Alter von 15 Jahren und älter. Vgl. dazu Kühlewind/Thon (1973), Schettkatt (1987).